

<b>Zeitschrift:</b>	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
<b>Band:</b>	22 (1951)
<b>Heft:</b>	7
<b>Artikel:</b>	Besuch in Beuggen
<b>Autor:</b>	Schneider, A.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-809162">https://doi.org/10.5169/seals-809162</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

teilung für Landwirtschaft des Polytechnikums in Zürich. Im November 1948 trat er bei Herrn Direktor Steiner in Aarburg als Erziehungsgehilfe ein. Jetzt endlich durfte er mit seiner ganzen Zeit, Kraft, mit seinem brennenden Helferswillen und mit seinem sprühenden Ideenreichtum helfend an der Erziehungs-



aufgabe unserer Zeit aktiv und ganz teilnehmen. Das heilige Feuer, das durch das leuchtende Vorbild seiner Eltern in ihm angefacht war, liess ihn auch im schlechtesten Zögling den guten Menschen sehen, der des Verständnisses und der Liebe ganz besonders bedarf. Mit jugendlichem Eifer und erstaunlichem Geschick ging er daran, die Grundlagen, Methoden und Ziele einer Erziehungsanstalt gründlich zu überprüfen. Er suchte nach neuen, besten Wegen der Anstaltserziehung, studierte neue Testprüfungen und widmete sich vor allem ganz der Freizeitbeschäftigung seiner Zöglinge. Selber ein sportlicher Mensch, leitete er die Burschen zu einer gesunden, frohen Sportbetätigung an und riss sie mit seinem eigenen Beispiel mit. Schon nach kurzer Zeit war er für Zöglinge, Mitarbeiter und Direktion ein unentbehrlicher Helfer.

Im vergangenen Herbst unternahm Ueli Gerber eine Studienreise nach England, Finnland, Schweden, Dänemark und Holland, um fremdländische Erziehungsmethoden in ähnlichen Anstalten kennenzulernen und zu prüfen. Bereichert und angespornt zu weiterer intensiver Erziehungs- und Fürsorgearbeit kehrte er Ende des Jahres nach Aarburg zurück.

Im Militärdienst hatte er sich den Grad eines Leutnants der Infantérie erworben. Auch hier setzte er sich als Mensch und Soldat ganz und freudig ein. Und nun hatte er sich so herzlich darauf gefreut, sich im Laufe des Sommers in Aarburg fest niederzulassen und einen eigenen Hausstand zu gründen. Mitten aus einer wahrhaft hoffnungsvollen und segensreichen Erziehungsarbeit ist er seinen Eltern, seiner Braut, seinen Geschwistern, dem Erziehungs werk Aarburg und allen Zöglingen und Freunden, die ihn verehrten, jäh entrissen worden.

Alle, die Ueli Gerber je begegnet sind, mussten ihn lieb haben; sein sonniges, frohes, bescheidenes und von tiefer Menschlichkeit durchglühtes Wesen lebt in allen weiter, die ihn kennen durften.

Fa.

## Besuch in Beuggen

Am 30. Mai versammelten sich im Bahnhof Rheinfelden über vierzig Teilnehmer, die sich die Gelegenheit, dem weiterum bekannten Heim in Beuggen einen Besuch abzustatten, nicht entgehen lassen wollten. Ein gemütlicher Spaziergang rheinaufwärts über badisches Gebiet brachte die erwartungsvolle Schar in kurzer Zeit auf den imposanten Burghof der Anstalt.

Herr Inspektor Kraft machte uns in gedrängter Rede mit den wichtigen geschichtlichen Tatsachen vertraut. Der Name Beuggen stammt wahrscheinlich vom scharfen Bogen oder «Buck», den der Rhein an jener Stelle macht. Mitte 13. Jahrhundert kamen Ländereien und Rechte der heutigen Anstalt an den Orden der Deutschritter. Am Rheinufer wurde auf quadratischer Grundfläche ein gewaltiger massiver Bau als Ordenshaus aufgerichtet. Beuggen gehörte zum Ordensbezirk Elsaß-Burgund, zu welchem auch die schweizerischen Ordenshäuser in Sumiswald, Bern, Köniz, Hitzkirch gehörten, und wurde Sitz des Landeskommars. Schon von allem Anfang an wurden enge Beziehungen mit Basel angeknüpft. Reformation und Gegenreformation brachten über die Komturei schwere Zeiten. Im Dreissigjährigen Krieg schlug Bernhard von Weimar in Beuggen sein festes Stammquartier auf. Am Schluss dieses unheilvollen Krieges war die staatliche Macht des Ordens so gut wie vernichtet. Im Gefolge der Französischen Revolution wurde Beuggen als Staatseigentum erklärt. Im Kampf gegen Napoleon bezog Fürst Schwarzenberg sein Quartier in der Nähe von Lörrach. Das Ritterhaus Beuggen musste als Lazarett dienen. Schrecklich wüteten der Typhus und andere Seuchen. Mit Beendigung des Freiheitskampfes (1815) kehrten Tod und Stille in die weiten Räume des einstigen Ordenshauses ein.

Ende 1819 statteten zwei Männer den verödeten Gebäulichkeiten einen Besuch ab: Carl Friedrich Spittler, die Seele aller christlichen Liebeswerke in Basel, und Christian Heinrich Zeller.

Ursprünglich zum Advokaten bestimmt, fühlte sich Zeller zu etwas Höherem berufen. Er übernahm eine christliche Privatschule in St. Gallen, trat in Verbindung mit Pestalozzi in Burgdorf, folgte einem Ruf als Schuldirektor nach Zofingen (1809) und befreundete sich in Basel mit Blumhardt und Spittler.

Zellers brennendes Anliegen war die Ausbildung christlicher Lehrer und die Rettung und Erziehung verwahrloster Kinder. Seine Pläne sollte er in der Anstalt Beuggen verwirklichen können. Am 22. Juni 1820 fand die feierliche Einweihung des Hauses statt. 400 Menschen waren versammelt, unter ihnen Bürgermeister Wenk und Antistes Falkeisen von Basel. In seiner Antrittsrede legte Zeller das Programm vor: Nicht Bildung, Aufklärung und verbesserte Unterrichtsmethoden können die kranke Menschheit heilen, sondern allein Jesus Christus. Mit Hilfe einer tatkräftigen Gönnerschar wurde die Anstalt ausgebaut. Innerhalb zweier Jahre war die Zahl der Kinder bereits auf 70 gestiegen. Am 21. Juli 1826 besuchte Pestalozzi seinen Schüler und Freund Zeller in Beuggen. Nach dem Tod des Gründers (1860) führten Söhne und Enkel die Arbeit weiter.

Der Rundgang durch Haus und Garten zeigte, dass flinke und sorgende Hände das Heim für die ca. 70

Kinder wohnlich gestalten helfen. Das Heim nimmt Waisen, Halbwaisen und Scheidungswaisen auf. Kinder mit normaler Intelligenz und normalen Erziehungsschwierigkeiten bleiben bis zur Konfirmation im Heim.

Nach dem Mittagessen führten uns Mädchen und Knaben einen Reigen und ein Märchenspiel auf. Was wir schon beim Rundgang gespürt haben, zeigte sich auch hier: die Kinder fühlen sich in Beuggen glücklich. Nirgends stiessen wir auf den engen, frömmelnden Geist, vielmehr auf die beglückende Freiheit im Glauben auf den himmlischen Meister.

Wir möchten auch an dieser Stelle Herrn Inspektor Kraft für seine freundliche Aufnahme danken und wünschen ihm und seinen Mitarbeitern Gottes reichen Segen.

A. Schneider.

## Erlebtes

(Schluss)

Als wir im Jahr 1904 die Stelle als Hauseltern antraten, übergab uns die Direktion einen grossen Torschlüssel. Die Anstalt war ringsum von einem hohen Hag umschlossen, der Haupteingang mit einem grossen, schweren Eisentor abgeschlossen. Nur wer den grossen, und so wichtigen Torschlüssel besass, hatte die Möglichkeit, die Anstalt ohne Kontrolle zu betreten oder zu verlassen. Die Kranken durften nur in Begleitung von Pflegepersonal die Anstalt verlassen oder am Sonntag kleinere Spaziergänge in den nahen Zollikerwald machen. Dorthin wurden auch unsere jährlichen Ausflüge gemacht. Der Fahnenträger mit wehender Fahne voraus, marschierten wir die Forchstrasse hinauf, wo wir im grünen Wald eine Spielwiese besasssen. (Heute ist dieses schöne, stille Gelände fast völlig überbaut.) Bei Spiel, Wurst, Brot und Obst verbrachten wir dort einen frohen Nachmittag. Als wir im Jahr 1911 anlässlich des 25jährigen Bestehens der Anstalt eine Fahrt mit der «Helvetia» auf dem Zürichsee machten, war das ein ganz besonderes Erlebnis.

Wie ist das doch so ganz anders geworden im Lauf der Jahre. Der Torschlüssel wurde überflüssig. Das grosse Eisentor beim Haupteingang verschwand und kam zum alten Eisen. Der hohe, düstere Hag machte einem niedern Häglein Platz und die Seitentore, einst so treu gehütet, stehen nun meist Tag und Nacht offen. Am Sonntag machen die Kranken ihre Spaziergänge ohne Begleitung in kleinen Gruppen oder auch allein. Nur unsere Schwächsten werden noch vom Pflegepersonal begleitet. Unsere jährlichen Ausflüge, bald mit der Bahn, bald mit dem Autocar oder mit dem Schiff geben unsren Kranken die Möglichkeit, unserm Vaterland weitherum Besuche abzustatten und unsere Heimat kennen zu lernen.

Dieser grosse Schritt in die *Freiheit* haben wir unserer Direktion und den ärztlichen Bemühungen zu danken. Im Jahr 1912 wurde die salzarme Diät eingeführt. Die zahlreichen schweren Anfälle verminderten sich auffällig bei der Einführung des Sedobrols. Durch Untersuchungen in unserm im Jahr 1932 erbauten Laboratorium und durch unermüdliche Forschung durch unsern medizinischen Direktor Dr. Braun sind in der Behandlung der Epilepsie weitere grosse Erfolge erzielt worden.

Aber nicht nur das äussere Antlitz der Anstalt hat sich geändert, sondern auch ihr Inneres. Aus dem

Speisesaal verschwanden die Blechteller und -tassen und wurden durch Porzellangeschirr ersetzt. Der gefürchtete vermehrte Verschleiss trat nicht ein. Die Wohnstuben wurden getäfelt und die so prosaischen 4 Bänke und zwei Tische mussten meist heimeligen Eckbänken und Spieltischchen weichen. Die Wände in Korridor und Zimmern erhielten farbenfrohe Anstriche.

Wir suchen unsren Kranken viel Freude und Abwechslung zu bieten. Unser Spiel- und Rauchzimmer im Männerhaus wird an den langen Winterabenden fleissig benutzt, während sich unsere Pflegebefohlenen im Sommer unter den schattigen Bäumen bei Spiel und Musik den Feierabend verschönern. Neben Darbietungen von Besuchern aus der Stadt, die uns mit Musik und Gesang frohe Stunden bereiten, kommen auch die Vorführungen von guten Filmen nicht zu kurz. Die Anstalt besitzt einen guten Kino mit Lautsprecher. Auch Weihnachten bedeutet für unsre Kranken ein freudiges Erlebnis, bei dem kleinere und grössere Wünsche zur Erfüllung kommen. Unsere altbekannten Weihnachtslieder ertönen jedes Jahr mit neuer Freude. Unsere täglichen Morgen- und Abendandachten mit Gesang und Gebet verbinden uns zu einer Hausgemeinde.

Schwer ist uns das Einleben in die Arbeit geworden; diese ist uns im Lauf der Jahre aber immer mehr ans Herz gewachsen. Als uns nach mehr als 40-jähriger Wirksamkeit Feierabend geboten wurde, fiel uns der Abschied sehr schwer, und wir sind von Herzen dankbar, dass es uns ermöglicht wurde, in der Nähe unserer, uns so lieb gewordenen Tätigkeit unsren Lebensabend zu beschliessen. In dem von der Anstalt errichteten Neubau an der Bleulerstrasse wurde uns ausgedienten Hauseltern in freundlicher Weise eine schöne Wohnung zur Verfügung gestellt. Wir sind dankbar für alle von unsren Vorgesetzten erfahrene Rücksicht und Anerkennung und für alle Liebe und Anhänglichkeit unserer Pflegebefohlenen.

J. und B.F.

## Warum ich noch einmal zur Schule ging

Als ich vor mehr als fünf Jahren mit meiner Frau zusammen die Leitung eines kleinen Erziehungsheims übernahm, da war ich frei von theoretischen Grübeln, aber voll von Idealismus und Tatendrang. Das war auch nötig, und es blieb zunächst einmal gar keine Zeit für grundsätzliche pädagogische oder psychologische Betrachtungen. Wir waren ein neugebackenes Ehepaar und huldigten der Ansicht, dass unsere langjährige land- und hauswirtschaftliche Praxis sowie unsere reiche erzieherische Erfahrung vollkommen genügten, das Heim recht zu führen, den Kindern Vater und Mutter zu sein und sie an ein geregeltes, einfaches und christliches Leben zu gewöhnen.

Man hatte alle Hände voll zu tun, damit das Heim verschönert werden konnte und die notwendigen baulichen Veränderungen vorgenommen wurden. Meine Frau stand tagelang in der kalten Waschküche, wo man am Morgen zuerst das Eis in den Zübern zerschlagen musste, und sass bis nachts 11 Uhr an der Nähmaschine. Ich putzte jeden Tag «meine» Kühlein, trappte den Miststock, rüstete Brennholz, flickte am Haus herum und rechnete zwischenhinein aus, ob das